DIE RUSSISCHEN WAFFEN DES 9.-13. JAHRHUNDERTS UND ORIENTALISCHE UND WESTEUROPÄISCHE EINFLÜSSE AUF IHRE ENTWICKLUNG

ANATOLIJ KIRPIČNIKOW

DIE Geschichte der russischen Kriegskunst 1 wird meist von jener entfernten Zeit datiert, da die Slawen erstmalig gegen Byzanz in den Kampf traten. Die slawischen Waffen des 6.-7. Jahrhunderts sind zweifellos von einem gewissen Interesse, denn sie ermöglichen die Unterscheidung verschiedener Epochen in der Entwicklung der Kriegstechnik des frühen Mittelalters. Es sei bemerkt, daß die meisten Waffenarten des 9.-10. Jahrhunderts hier keine örtliche Tradition hatten. Diese Beobachtung könnte angezweifelt werden, wenn sie allein auf dem Fehlen von Funden aus der Mitte des I. Jahrtausends beruhte. Doch heben die schriftlichen Ouellen alle Zweifel auf. Sie beweisen, daß es sich nicht um Zufall handelt. Die Kampfmittel der Slawen in der vor-Kiewer Epoche waren, wie Zeitgenossen bezeugen, wirklich überaus primitiv und konnten keineswegs mit den bekannten slawischen Waffen aus der Zeit nach der Staatsgründung auch nur verglichen werden. So bezeugt Johannes von Ephesus (584), daß die Slawen «nicht einmal wußten, was richtige Waffen sind, außer zwei oder drei Wurfspießen»². Prokopios von Cäsarea (6. Jh.) schrieb: «In der Schlacht gehen sie dem Feind mit Schilden und Wurfspießen entgegen, Panzer tragen sie nie» 3. Nach diesen und anderen Nachrichten zu urteilen, waren die Angriffsmittel nicht gerade mannigfaltig; Pfeil, Bogen und Wurfspeere herrschten vor; Schwerter, Helme und Panzer fehlten fast gänzlich. Im Laufe der Kriege aber übernahmen die Slawen die Kriegskunst ihrer Gegner, erbeuteten viele Waffen und

¹ Dieser Artikel ist eine Bilanz folgender Studien des Autors: Russische Nahkampfwaffen, Dissertation (Referat, 1963); Altrussische Waffen. Band 1. Schwerter und Säbel des 9-13. Jh.; Band 2. Speere, Wurfspieße, Streitäxte, Streitkolben und Kriegsflegel des 9-13. Jh. Moskau-Leningrad, 19; Über die Eigenart und Besonderheiten der Entwicklung russischer Waffen im 10-13. Jh. (Zum Problem der Kultureinflüsse in der Geschichte der frühmittelalterlichen Technik). (Kultur und Kunst Altrußlands. Sammelband zu Ehren Prof. M. K. Kargers, Leningrad 1967, S. 90-95.)

² Urkundensammlung zur sozialökonomischen Geschichte von Byzanz. Moskau 1951, S. 82 (russisch).

³ Ebenda, S. 76; vgl. das Strategikon des Pseudo-Maurizius (ebenda, S. 83).

«lernten besser als die Römer Krieg führen» ⁴. Doch waren die darauffolgenden Wandlungen in der Kriegskunst nicht mehr auf byzantinische Einflüsse, sondern vor allem auf eine innere Entwicklung zurückzuführen.

Im letzten Viertel des 1. Jahrtausends kam es bei den slawischen Stämmen Osteuropas zu großen, sozialpolitisch, ökonomisch und militärisch bedingten Wandlungen. Es war die historisch bedeutende, heldenhafte Gründungsperiode des altrussischen Staatswesens im frühen Mittelalter, eine Zeit großen Aufschwungs, als «das feudale und das volkstümliche Element sich harmonisch vereinten zur gemeinsamen Lösung der allgemeinen nationalstaatlichen Aufgaben» ⁵. Die Entwicklung war rapide und ruckartig, begleitet von einer schroffen Wandlung der gesamten materiellen Kultur. Auch in der Kriegskunst kam es dabei zu wesentlichen Änderungen 6. Ein Feudalheer entstand, das sich in vielem von seinen Vorgängern aus der Epoche der «Kriegsdemokratie» unterschied. Die einst so primitiv bewaffneten Barbaren offenbarten sich der Welt als eine gut organisierte Macht. Seit dem 9. Ih. schuf man in Rußland große, kampftüchtige Heere, um Feldzüze gegen Osten und nach Byzanz zu unternehmen 7. Der junge Staat schuf eine vieltausendköpfige, meist schwerbewaffnete Armee 8, die über sämtliche Angriffs- und Verteidigungsmittel verfügte.

Wenn die Bevölkerung der Kiewer Rus um das Jahr 1000 etwa 4.500 000 betrug (so bei H. Lowmijanski; B. Urlanis behauptet in seinem Buch Bevölkerungswachstum in Europa, Moskau 1941, S. 86 [russisch], die Bevölkerung der Kiewer Rus habe im Jahre 1000 etwa 5.360 000 erreicht), d.h. 750.000 Familien (jede Familie durchschnittlich 6 Personen), und wenn man bedenkt, daß ein Krieger durchschnittlich von 12-30 Familien kam, so konnte das Heer 25.000-62.000 Mann stark

- ⁴ Johannes von Ephesus: Kirchengeschichte, zitiert ebenda S. 82.
- ⁵ B. Rybakow: Überblick über die allgemeinen Erscheinungen der russischen Geschichte vom 9. bis zur Mitte des 13. Jh. («Woprosi istorii», 1962, Heft 4, S. 41).
 - ⁶ L. NIDERLE: Slawische Altertümer. Moskau 1956, 372 (russisch).
 - ⁷ So die Feldzüge 864-884.
- * Fürst Swjatoslaw befehligte in den Balkan-Feldzügen laut russische Chronik über 10.000 Mann (gegen Kriegsende). Für das frühe Mittelalter war dies ein sehr zahlreiches Heer (so übertrafen die Heere selbst der bedeutendsten westeuropäischen Staaten im 9.-14. Jh. nur selten diese Zahl, wie aus den Flächen der Schlachtfelder zu ersehen ist; in den bekannten Fällen war die Front nämlich nicht größer als 1000, 1200 oder 1500 m, was die Aufstellung größerer Streitkräfte ausschloß. Vgl. J. F. Verbruggen: Die Krijgskunst in West-Europa de Middeleeuwen. Brussel 1954, S. 546 ff. Theoretisch (aber nicht unbedingt faktisch) übertraf das Heer des frühfeudalen Rußland diese Ziffer. Die Umwälzung in der Entwicklung der Kriegsmittel kann als eine technische Revolution angesehen werden. Im 9.-10. Jh. existiert bereits der gesamte Komplex von Kampfmitteln, die in den folgenden Jahrhunderten nur allmählich weiterentwickelt wurden.

sein (T. Wasilewski: Studia nad skadem spolecznym wczesnósrednio-wiecznych sif zbrojnych na Rusi, «Studia Wezesnośrednioweczne», t. IV, Warszawa 1958, S. 362-363). Wasilewskis Berechnungen sind vielleicht zu gering, denn im Europa jener Zeit wurde oft ein Krieger von je 5-10 Familien gestellt. Nach Wasilewski müßten nur 0,5 bis 1,3 Prozent der Bevölkerung der Kiewer Rus Kriegsdienst geleistet haben (zum Vergleich: im Rußland des 19. Jh. wurden 7-9 Prozent mobilisiert). Für die Epoche der feudalen Kleinstaaterei wären diese Ziffern wohl gerecht, doch war im 9.-10. Jh. die «Militarisierung» der Gesellschaft, wenn wir nach dem Verhältnis zwischen Grabstätten mit und ohne Waffen urteilen, bedeutend höher. Die Frage der zahlenmäßigen Größe mittelalterlicher Heere sollte unter Heranziehung aller Quellen speziell untersucht werden.

Die meisten damals erzeugten und angewandten Waffen waren etwas Neues, so Schwerter, Säbel, Kriegsflegel, gewisse Arten von Speeren, Äxten und Pfeilen, komplizierte Bogen, Panzerrüstungen, Helme und der Großteil der Reiterausrüstung.

Eine solche Umrüstung des Heeres war gewiß ohne eigene Erzeugung von Waffen undenkbar. In der Werdezeit der Kiewer Staatlichkeit kam es offenbar zur frühen und schnellen Absonderung des Waffenschmiedehandwerks. Vielleicht gab es bereits damals spezialisierte Werkstätte, etwa Schwertschmieden. Zum großen Teil war die Waffenerzeugung allerdings noch ein Teil der Kriegspflichten. Die Kriegsmannen der früh-Kiewer Zeit wußten nicht nur ihre Waffen zu gebrauchen, sondern auch auszubessern. Zu ihrer Ausstattung gehörten Geräte, die nicht allein für den Gebrauch auf dem Marsch, sondern auch zur Instandsetzung und wahrscheinlich zur Erzeugung von Waffen bestimmt waren. Orientalische Augenzeugen bemerkten, daß die Russen «einen großen Teil ihres Werkzeugs, so Beile. Sägen und Hämmerchen oder ähnliches mit sich trugen» ⁹. Zunächst war das Handwerk des Waffenschmiedes von Geheimnis und dem Nimbus der Exklusivität umgeben und stand nach damaligen Vorstellungen unter dem Schutz der heidnischen Gottheiten, war also daher ein Privileg der Wohlhabenden. Unter den Kriegern des 10. Jh. gab es hervorragende Waffenschmiede, wie aus Grabstätten (nicht weniger als 7) zu ersehen ist (Abb. 1 und 4) 10. Bezeichnend ist, daß alle Grabstätten mit Werkzeug auch Waffen, darunter Schwerter, enthielten. Zudem wurden in Altschedar und Jekimauzy (Moldau-Republik) auch Waffen-

^o A. Jakubowski: *Ibn Miskaweih über den Feldzug der Russen nach Berdaa* 943-944 («Wisantijski wremennik», 1926, B. XXIV, S. 65).

¹⁰ Ausgrabungen in Bolschoi Timerewo bei Jaroslawl, Gneschowo und Litwinowo bei Smolensk, Podbolotje bei Murom, Bolschaj Brembola bei Susdal und Schestowizy bei Tschernigow.



Abb. 1.—Schwertgriff. X. Jahrhundert. Gnesdowo, Smolensker Gebiet.

Aus einem Hügelgrab.

schmieden freigelegt ¹¹. An Werkzeug wurden Hämmerchen, Ambosse, Zangen, Meißel, Locheisen und Stangen gefunden. Sämtliche Instrumente

¹¹ G. FJODOROW: Die frühhistorische Siedlung Jekimauzy, Heft 50, 1953, S. 117-122; G. FJODOROW: Die Arbeiten der Prut-Dnestr-Expedition, Ksiimk («Kratkie soobschenij», 1960, Heft 81, S. 40).

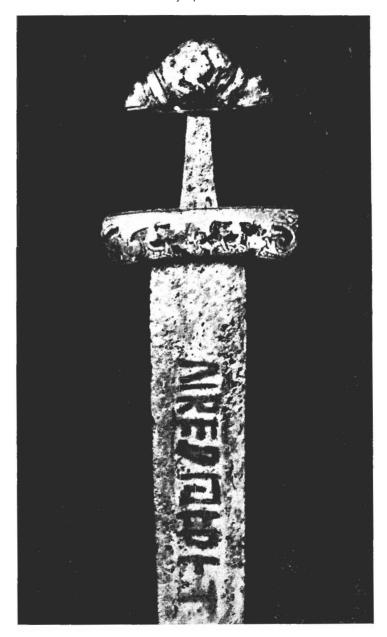
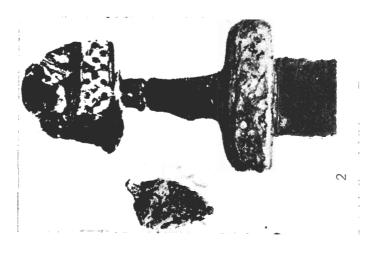


Abb. 2.—Schwertgriff. X. Jh. Russland, Monastiristsche Gebiet Orjol. Zufälliger Fund.



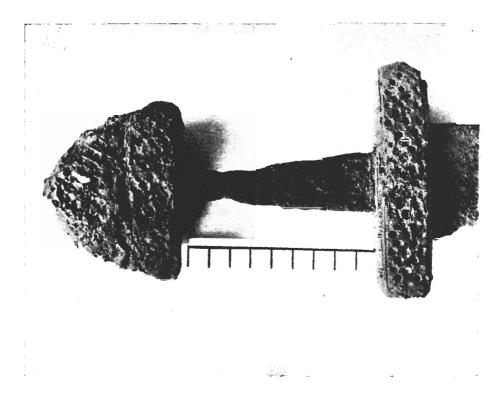


Abb. 3.—Schwertgriff. X. Jb. Ust-Rybeshna, Leningrader Gebiet. Aus einem Hügelgrab.

sind klein, also offenbar für feine Zier- und Verfertigungsarbeiten bestimmt, etwa bei der Herstellung von Pfeilen, Ringhemden und Panzerhemden, beim Aufsetzen von Griffen an den Klingen, bei der Ziselierung von Edelmetallen usw. Diese kurzen Nachrichten bezeugen die Existenz einer örtlichen Waffenschmiedekunst im 10. Jh., deren Ausmaße vorläufig nicht anhand von Werkstattfunden, sondern an den vielen Tausenden ausgegrabenen Waffen ermessen werden können.

Zu Beginn des Kiewer Staates war noch der Einsatz von Fußvolk ausschlaggebend, was an die vorangegangene Zeit erinnert. Doch handelte es sich dabei nur um eine äußerliche Fortsetzung der alten Tradition. Die Kriegsführung hatte sich wesentlich gewandelt. Es gab bereits Abteilungen, die nicht als Haufen kämpften, sondern nach taktischen Regeln in wohlaufbebauter Ordnung. Die Ausrüstung bestand aus Speeren, Streitäxten, Schwertern, Pfeil und Bogen, Helmen, Schilden und Ring- und Panzerhemden. Eine so vielartige Bewaffnung zeugt davon, daß es sowohl schwer- als auch leichtgerüstete Krieger gab. Entscheidend für den Kampfausgang wurden die Nahkampfwaffen, vor allem die Stich- und Hiebwaffen. Wurfwaffen traten im Vergleich zur früheren Zeit etwas zurück. Die Entwicklung der Waffentechnik ging dabei der Absonderung von einzelnen Kriegsgattungen voraus. Es gab zwar eine Reiterei, doch war sie noch wenig zahlreich.

Die Entwicklung des örtlichen Handwerks, die wachsende Feudalisierung des Heeres, die Formierung einer neuen Kriegsorganisation der Gesellschaft, Feldzüge und Bedürfnisse der Verteidigung führten um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 10. Jh. zur Erweiterung der Kriegskunst. Um diese Zeit waren die russischen Heerscharen ständigen Angriffen der Steppennomaden ausgesetzt. All das führte zur Absonderung einer mit Speeren, Säbeln, Schwertern, Streitäxten und Bogen bewaffneten Reiterei. Das Fußvolk verlor an Bedeutung. Allmählich vollzog sich dann eine Differenzierung der schweren und der leichten Reiterei, zu der Speerträger und Bogenschützen gehörten. Die früheren Methoden des wenig beweglichen Kampfes erwiesen sich als ungenügend. Die Reiterabteilung wird zur taktischen Truppeneinheit. Die Kampfmethoden werden vielfältiger, Schnelligkeit und Manöver sind Vorbedingung bei jeder Schlacht. Gegen das Jahr 1000 wandeln sich gewisse Waffenarten, um sie für den Einsatz bei Gefechten in voller Kavallerie brauchbar zu machen. Säbel und Schwerter, für Hiebe im Galoppritt bestimmt, Reiterspieße und mandelförmige Schilde werden gang und gäbe.

Im 11.-12. Jh. änderte sich die Kriegslage wesentlich. Die Feldzüge gegen die Nachbarn wurden zwar nicht eingestellt, doch waren die Kriegsziele im Großen und Ganzen andere. Die Kampfhandlungen sollten meist innere Angelegenheiten entscheiden. An Stelle der früheren Vereinigungsund Eroberungszüge traten Fehden und Verteidigungskriege. Nicht große Territorien sollten erobert, Städte vernichtet und Völker unterjocht werden, sondern die politische Macht in dem einen oder anderen Fürstentum (oder Stadtstaat) an sich gerissen, Landbesitze erbeutet oder aufgeteilt



ABB. 5.—Schwertgriff. Zweite Hälfte des X. Jh. Michailowskaja, Gebiet Jaroslawl.

Aus einem Hügelgrab.

werden. Die Truppen schrumpften demgemäß zahlenmäßig. Meist nahmen an den Gefechten nur wenige Hunderte oder Tausende Mann teil, vor allem die fürstlichen Kriegsmannen ¹². Nur wenn es den kriegerischsten, energischsten und klügsten Führern gelang, eigene und fremde Lehns-

¹² Die durchschnittliche Stärke des Heeres eines Fürstentums belief sich auf 500-3000 Mann (M. Pogodin: Forschungen, Bemerkungen und Vorlesungen zur russischen Geschichte, Moskau 1856, Bd. 7, S. 178-179; B. Rybakow: Kriegskunst (in: Altrussische Kulturgeschichte, Moskau-Leningrad 1948, B. 1, S. 400 und 403) (russisch).

leute zusammenzuschließen, um größere gesamtrussische Aufgaben zu lösen, konnten auch bedeutende Kräfte gesammelt werden. Die Reiterei nimmt um diese Zeit die ganze Schwere des Kampfes auf sich. Auf den

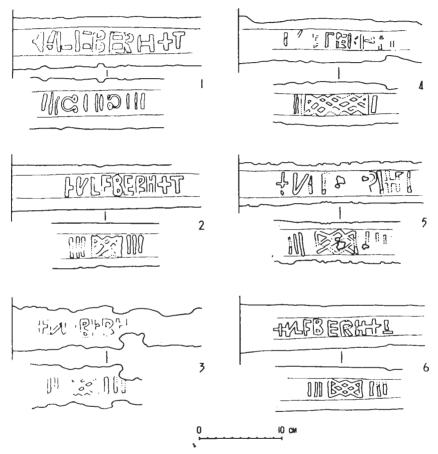


ABB. 6.—Schwertklingen aus dem X. Jb. Inschriften: Ulfberhtt. Gefunden auf dem Territorium der alten Rus.

Schlachtfeldern fechten Reiterabteilungen. Die Kriegshandlungen zerfallen in eine Vielzahl von kleinen Zusammenstößen und Scharmützeln. Dabei sind diese unbedeutenden Geplänkel sehr kurz, sie verlaufen mit wechselndem Erfolg, und die Fehden können sich oft ins Unendliche hinausziehen. Zwei Besonderheiten sind also zu vermerken: ständige lange Kriege und unzählige kurze Gefechte. Der bewaffnete Kampf durchdringt das ganze Leben, doch sind die Ergebnisse nur für die regierenden Oberschichten wichtig. Die ununterbrochenen Kämpfe führen zu einer Vervollkommnung der Kriegstechnik und Kriegskunst. Mit den Aufkommen der Reiterei als Hauptstreitkraft wird das Speer zur wichtigsten Angriffswaffe. Schwerter und Säbel verlieren ihre Bedeutung zwar nicht, doch taktisch entscheiden das Speer und auch der Pfeil. Streitäxte kommen seltener zum Einsatz, denn sie gehören nicht zur Reiterausrüstung.

Die Rolle von Pfeil und Bogen, die besonders bei der Annäherung und beim Schlachtbeginn wichtig waren, wuchs nunmehr zusehends. Im Schlachtwirbel mußte der Gegner nicht unbedingt getötet werden — es galt, ihn zu betäuben. So kam es zur Verbreitung des Streitkolbens und des Kriegsflegels. Stich- und Hiebwaffen behielten ihre Bedeutung.

Durch die wachsende Beliebtheit des Reitergefechts wurden die Waffenschmiede zur Verringerung und Erleichterung der Rüstung und der Waffen angeregt. Als Beispiel seien die Schwerter des 11. und angehenden 12. Jh. genannt, die leichtesten unter den Klingenwaffen der vormongolischen Periode, sowie die im Vergleich zu ihren schweren Vorgängern aus der Mitte des 10. Jh. überaus mobilen mandelförmigen Schilde.

Auch im 11.-12. Jh. existiert das Fußvolk, doch sind seine Kampfhandlungen von sekundärer Bedeutung. Nur das Fußvolk der nordrussischen Städte war zahlreicher und selbständiger. Diese Truppenteile wandten sämtliche Kampfmittel an, besonders beliebt aber waren Streitäxte, die sowohl auf dem Marsch als auch im Gefecht benutzt werden konnten.

Die im 11. und angehenden 12. Jh. auftretenden Prozesse erhalten in der zweiten Hälfte des 12. und ersten Hälfte des 13. Jh. einen ausgeprägten Charakter. Das letzte Jahrhundert des vormongolischen Rußland ist (nach der früh-Kiewer Zeit) eine Periode tiefgreifender Wandlungen. Die stürmischen Fehden führen zur rapiden Entwicklung der Kampfmittel. Die beruflich gut ausgebildete Reiterei der Fürstenscharen kämpft nicht nur auf dem Feld, sondern auch in dichten Wäldern. Oft sitzt sie ab und gebraucht dann mit Vorliebe Wurfspieße. Der Herr der Schlachtfelder ist nun der schwerbewaffnete Reiter mit Speer, Schwert oder Säbel, Ringpanzer, Helm mit Visier, Schild, Streitkolben, Kriegsflegel, Steigbügel, Sporen und anderer Ausrüstung. Die Bogenschützen sondern sich als Vorhut ab und kommen recht oft zum Einsatz. Die Kämpfe jener Zeit zeichnen sich durch wachsende Marschgeschwindig-

keit ¹³ sowie durch den aufeinanderfolgenden Einsatz der verschiedenen Kampfmittel aus. Die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Länder, die wachsende Aktivität der Städter und Bauern, die Urbarmachung von Neuland und der Bau von Festungen, dazu die Aus-

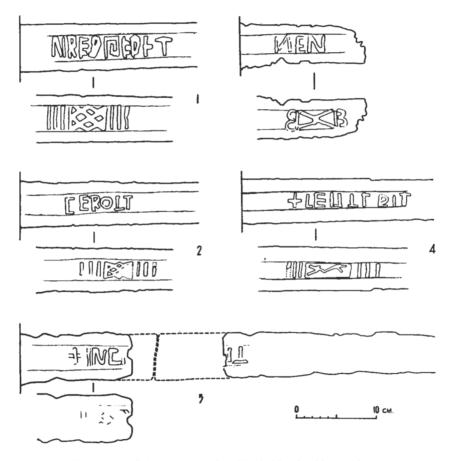


Abb. 7.—Klingen von Schwertern aus dem X. Jh. Mit den Namen der westeuropäischen Meister: Gerolt, Ulen, Leutbrit, Ingelrii. Gefunden auf dem Territorium der alten Rus.

¹³ Vergleichsweise sei angeführt, daß laut *russische Chronik* ein Tagesmarsch der Reiterei 50 und mehr Kilometer deckte.

breitung der Fehden und der daraus folgende Mangel an Berufskriegern führen zum neuen Aufschwung des Fußvolks mit seinen Stich-, Hieb-, Schlag- und teilweise Wurfwaffen. In der ersten Hälfte des 13. Jh. wird das Fußvolk so stark, daß es selbständige Kriegshandlungen ausführt und oft die Schlacht entscheidet. Um jene Zeit sind Nahkampfwaffen wieder Trumpf, doch gibt es bereits Armbruste und Steinschleudern. Die Zeit der schnellen Entwicklung der Wurftechnik naht.

Unter den Waffen des 12.-13. Jh. sind fast gar keine eingeführten gefunden worden, also wurde der Bedarf im Inland gedeckt 14. Klar ist, daß der Aufschwung der Fürstentümer, der Ausbau der Städte und das Wachstum der Kriegsbedürfnisse die Erweiterung und Spezialisierung des Waffenerzeugung begünstigten. Ein Beweis der zunehmenden Arbeitsteilung in diesem Handwerk ist folgende Tatsache: Bisher sind 17 Wohnstätte mit Waffen des 12.-13. Jh. vorwiegend in Südrußland ausgegraben worden, dabei wurden keinerlei Werkzeuge gefunden — also waren die Besitzer der Waffen Krieger, aber keine Waffenschmiede. Im Gegensatz zu den Zeiten der ersten russischen Fürsten mußte im 12.-13. Jh. nicht ieder Krieger oder Waffenträger auch das Handwerk ausüben. Das erklärt sich offenbar daraus, daß in den Städten bereits Werkstätten zur Herstellung von Schwertern, Ringpanzern, Helmen, Schilden, Köchern, Bogen usw. bestanden. Die Chronik berichtet erstmalig über Waffenmeister-, Schild-, Bogen- und Köchermeister, Sattler (die Aufzählung ist natürlich keinesfalls erschöpfend) 15. Dabei gab es aber auch Universalwerkstätten. So sind in verschiedenen Schmieden in Kiew, Raiki, Kolodjashin und Belaja Wesha die verschiedensten Rüstungsgegenstände und Zaumzeug gefunden worden, die nicht dem Besitzer der Werkstatt selbst gehören konnten. Sicher konnten Schmieden in Stadt und Land neben Gebrauchsgegenständen auch Stich- und Hiebwaffen jeder Art erzeugen 16. Die Entwicklung des Waffenhandwerks im 12.-13. Jh. ist an den Gegenständen selbst zu ersehen. Die Vereinlichung und Standardisierung der Produktion führt zur Verringerung der Zahl der Waffenarten und - typen. Gleichzeitig finden neuartige Stich -, Hieb- und Wurfwaffen (Pfeile, Speere, Streitäxte, Schwerter, Säbel, Kriegsflegel, Streitkolben und

¹⁴ Mit der Entwicklung der inneren Produktivkräfte verringerte sich die Bedeutung der äußeren Handelsbeziehungen (W. Janin: *Die Geld- und Gewichtssysteme des russischen Mittelalters*, Moskau 1956, S. 37) (russisch).

¹⁵ Ipatjew-Chronik 1259; Erste Nowgoroder Chronik 1216, 1228, 1234; B. RY-BAKOW: Das Handwerk Altruβlands, Moskau 1948, S. 505-506 (russisch).

¹⁶ Die Ausübung mehrerer Handwerkszweige in der gleichen Werkstatt zeugt keinesfalls von der Unterentwicklung des Handwerks, sondern von der Vielseitigkeit des Meisters, der bei enger Spezialisierung universale technische Methoden und Fertigkeiten beherrschte (B. Rybakow: Das Handwerk..., S. 507).

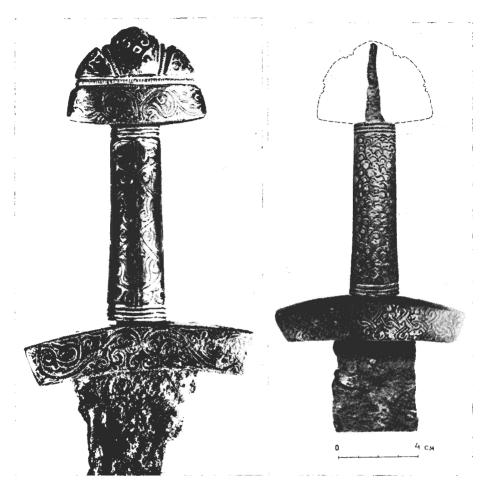


ABB. 8.—Schwertgriff aus den Jahren 1000-1050. Russische Arbeit. Russland, Korobtschijew unweit von Kamenez-Podolsk.

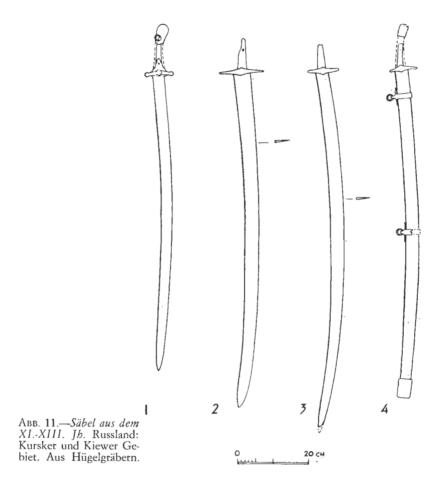
ABB. 9.—Schwertgriff, ungefähr aus dem Jahre 1000. Kiew, russische Arbeit, gefunden in der Kulturschicht der Stadt.

Reiterrüstungen) Verbreitung. Unter den vielartigen Gegenständen treten immer klarer die führenden Formen hervor, so sieht man schmale kantige Spießen, panzerbrechende Pfeile, Schwerter mit tellerartigem Knauf,



ABB. 10.—Reich verzierte Streitäxte aus dem XI.-XIII. Jh. Auf dem Territorium der alten Rus gefunden.

Säbel mit rautenförmigem Kreuzgriff (Abb. 11), birnenförmige Kriegsflegel (Abb. 12), bronzene Streitkolben mit 12 Stacheln (Abb. 13), Streitäxte mit kleinen symmetrischen Klingen und bartähnliche Streitäxte mit



starkem Beilrücken, doppelgliedrige Roßgebisse und Steigbügel gerader und gebogener Form. Die Massenproduktion verwischt die Unterschiede zwischen der «aristokratischen» und der «plebejischen», der volkstüm-

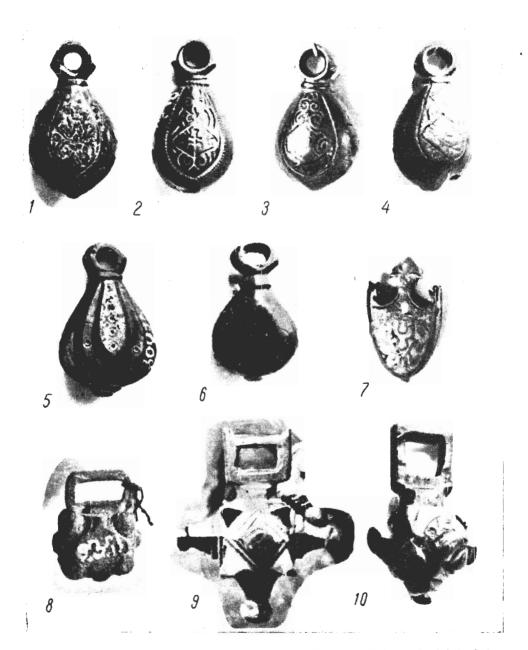


Abb. 12.—Gewichte von bronzenen Kriegsflegeln aus dem XII.-XIII. Jb. Russische Arbeit. Gefunden auf dem Territorium der alten Rus. (No. 7 Schwertortband.)

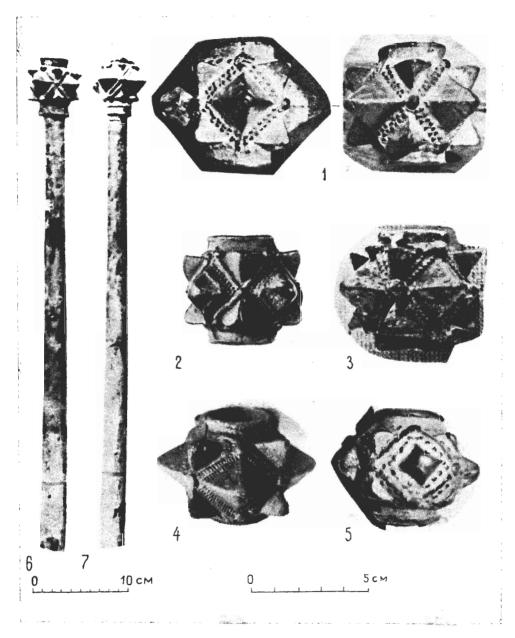


ABB. 13.—Bronzeköpfe von Streitkolben aus dem XII.-XIII. Jh. Russische Arbeiten. Gefunden auf dem Territorium der Rus und Lettlands.

lichen und der Prunkwaffe. Der wachsende Bedarf an billigen Waren führt zur Einschränkung der Produktion von Musterstücken und zur Erweiterung der Serienerzeugung. Die Arbeit wird weniger zeit- und kraftraubend, bei der Verzierung werden immer sparsamer Edelmetalle angewandt.

War das 11. Ih. eine Zeit der Erleichterung der Ausrüstung, so kommt es nunmehr wieder zu ihrer Erschwerung. Es tauchen auf: der tiefsitzende Helm mit Halbmaske und Schulterstück, die das Gesicht völlig verdeckten, der lange massive Säbel, das schwere Ritterschwert mit langer Parierstange und bisweilen vergrößertem Griff zum Schwingen mit beiden Händen, der massive Speer («Sauspieß»), Leder- und Metalldeckungen für das Pferd. Die Verstärkung der Schutzrüstung ist auch verknüpft mit der Verbreitung des Rammstoßes mit dem Speer im 12. Jh. Dabei treten zweierlei Tendenzen zutage: Einerseits vollzieht sich eine langsame, aber ständige Vergrößerung des Gewichts und der Dicke aller Abwehr- und Angriffsmittel, andererseits sucht man die Waffen aber doch möglichst leicht und für schnelles Manöver und raschen Angriff geeignet zu machen. So kamen Rüstungen auf, die dem Krieger verläßlich erschienen, ihn aber verhältnismäßig wenig in seinen Bewegungen behinderten. Man bemühte sich um Waffen, die nicht so sehr jeden Widerstand brechen, als vielmehr den Gegner mit möglichst geringem Kraftaufwand niederwerfen konnten. Die Angriffswaffen erhielten erhöhte Durchschlagkraft — so kamen panzerbrechende Pfeile und Lanzen, Schwerter mit verlängerter dreieckiger Klinge und Speere mit schmalem Blatt auf. Doch wurden die Panzerrüstungen immer stärker. Deshalb entstanden Waffen, deren Aufgabe es nicht war, bis in den Körper zu dringen, sondern den eisengekleideten Feind zu betäuben. Hinzu kommen Mittel des teilweisen Panzereinschlags: Reiterhammer und Sechsstachelstreitkolben. Dabei macht sich eine Konkurrenz der Angriffs- und Abwehrwaffen bemerkbar. Die Vervollkommnung der einen führte zur Umwandlung der anderen. Theoretisch entwickeln sich die Angriffswaffen schneller als die Abwehrwaffen, doch konnten keinerlei merkliche Lücken festgestellt werden. Das ungefähre Gleichgewicht der Verteidigungs- und Angriffsrüstung im 10.-13. Ih. ist offensichtlich.

Doch wurden die Waffen nicht so schwer gemacht wie in Westeuropa. Die zur Durchbrechung der Ritterrüstung bestimmte Armbrust löste in Rußland nicht den schneller schießenden Bogen ab, und die schmalen panzerbrechenden Pfeile verdrängen nicht die blattförmigen. Die Notwendigkeit eines zusätzlichen Schutzes für Hände, Beine und Pferd war im 12. Jh. noch nicht allgemein. Ringpanzer mit Ärmeln Ringpanzerbeine, Ellbogen- und Kniestücke, Beinschienen und Dolche, wie sie im

Westen im 12.-13. Jh. aufkamen ¹⁷, hatten bis zur Mitte des 13. Jh. in Rußland offenbar noch keine merkliche Verbreitung gefunden. In den russischen Landen waren solche westeuropäischen Ritterrüstungen wie Ringkapuzen, die ein Ganzes mit dem Kettenpanzer bildeten, Ringpanzerhosen und Handschuhe, Metallbesatz der Schuhe und topfförmige Helme überhaupt noch unbekannt. Das erklärt sich daraus, daß ihre taktische Anwendung noch nicht notwendig war. Solche Waffen hätten den russischen Zeitgenossen des europäischen Ritters allzu schwerfällig gemacht, er wäre ein gutes Ziel der Pfeile des Steppenreiters geworden.

Die Unterschiede in der Rüstung mittelalterlicher Krieger können nichts über die kulturelle Entwicklung des jeweiligen Landes aussagen, sie dürfen nicht als Beweis der Überlegenheit des russischen oder westlichen Kriegers gedeutet werden. Allerdings gibt es auch heute noch in der Fachliteratur unberechtigte Urteile über die Minderwertigkeit des schwerbewaffneten Ritters im Westen, der angeblich nach einem Sturz vom Pferd nicht ohne fremde Hilfe aufstehen konnte. Versuche mit gotischen Rüstungen haben diese Meinung widerlegt 18. Bei der Schaffung seiner Kriegsmacht legte das Volk viel Erfindungsgeist und Aufnahmebereitschaft für fremde Errungenschaften an den Tag. Die Benutzung oder Ablehnung bestimmter kriegstechnischer Vorrichtungen wurde meist durch die konkrete historische Lage bedingt und zeugt keineswegs von einer schwächeren Entwicklung. Wenn wir die russische und die westeuropäische Kriegstechnik vergleichen, so können wir folgendes bemerken: Im 9.-10. Jh. gab es in der Bewaffung und Kriegsführung Rußlands und der anderen europäischen Länder viel Gemeinsames. Eine Ausnahme bildete die Reiterei, wo östliche Entlehnungen vorherrschten. Im weiteren gleitet die Evolution der osteuropäischen Kriegstechnik immer mehr von den gesamteuropäischen Weg ab. Mit dem 11. Jh. beginnen die Unterschiede, die in Rußland vor allem im Einsatz eines aktiven Fußvolkes und einer leichten Reiterei sowie von Waffen für den kurzen Kampf zu Roß — Säbel, Pfeil und Bogen, Streitkolben und Kriegsflegel — zutage treten 19. Aber erst im 14.-15. Jh. gibt es bedeutende Unterschiede in der Kampftechnik des europäischen Ostens und Westens. Also kann die Kriegskunst des großfürstlichen Rußlands nicht von der des Westens getrennt oder gar ihr gegenübergestellt werden. Eine gewisse Ähnlichkeit der historischen Entwicklung aller größeren europäischen Staaten spiegelte sich in der Ähnlichkeit ihrer Rüstung wider. So

¹⁷ C. Blair: European armour. London 1958, S. 27 ff.

¹⁸ Ebenda, S. 191.

¹⁹ Die Gesamtheit der Kriegsmethoden und Besonderheiten der russischen Heerscharen im 13. Jh. erhielt eine spezielle Benennung — «russischer Brauch» (*Ipatjew-Chronik* 1252).

folgte das Schwert (mit einigen Abweichungen) im Laufe mehrerer Jahrhunderte dem europäischen «Standard». Es gab viel Gemeinsames in der Kleidung, Ausrüstung und Taktik der feudalen Krieger in Ost- und Westeuropa. Noch im 12.-13. Jh. waren einige Lanzen, Sporen, Ringpanzerrüstungen, Schilde, Armbruste, Steinschleudern, Kriegsmaschinen, taktische Kampfeinteilung (bei zahlenmäßigen Unterschieden der einzelnen Heerscharen) und Methoden des Speerwaffenkampfes dieselben. Die Kriegskunst Rußlands und des Westens war einander vor allem durch die Vorherrschaft der mit Spießen schwerbewaffneten Reiterei als wichtigster Kampfkraft verwandt.

Für die Kriegstechnik des Mittelalters sind bedeutende soziale Unterschiede im Gebrauch der einzelnen Waffen kennzeichnend. Speere, Streitäxte, Pfeil und Bogen, Wurfspieße, eiserne Streitkolben und Kriegsflegel sind Massenwaffen. Dagegen können Schwerter, Säbel, bronzene, goldene und ornamentverzierte Streitkolben und Kriegsflegel, Sättel, Steigbügel und Sporen mit Silber- und Goldverzierungen, als kostspielig und daher «aristokratisch» angesehen werden. Klingen- und Schutzwaffen waren zum großen Teil ein Privileg der herrschenden Klasse. Die Verbreitung von Kampfmitteln zu unterschiedlichen Preisen war sowohl durch soziale als auch durch taktische Gegebenheiten bedingt. In der Blütezeit der ritterlichen Reiterei führte dies zu keinen offenbaren Widersprüchen, ja die verschiedenen Waffengattungen wogen einander gewissermaßen auf. Das Schwert und der Säbel waren keine Massenwaffen, doch konnte man ohne sie im Nähekampf nicht auskommen. Die Berufskrieger beherrschten zweifellos Klingen jeder Art, und da sie im Laufe von fast drei Jahrhunderten die wichtigste Angriffskraft der Truppe darstellten, war der Einsatz von Hiebwaffen gang und gäbe. Wenn wir dagegen von der Ausrüstung eines großen Heeres, vor allem einer Volkswehr sprechen, so wurden hier Schwert, Säbel, Helm und Panzer von der Streitaxt, dem Speer, dem eisernen Streitkolben, der gesteppten oder ledernen Jacke verdrängt. Für das technische Arsenal des Landes waren die Massenwaffen entscheidend. Vervollkommnungen dagegen wurden meist in der Ritterrüstung vorgenommen, die sowohl aus gewöhnlichen als auch unikalen Waffen bestand.

Die Wandlungen in der Kriegstechnik des 9.-13. Jhs. entsprangen meist nicht aus Erfindungen (natürlich gab es auch solche), sondern nur aus Vervollkommnungen. Es wurden neue Formen auf Grund bereits existierender geschaffen. Die Evolution der verschiedenen Waffen ist Beweis genug dafür: In der ganzen vormongolischen Periode war das Schwert eine Hiebwaffe; die Klinge wurde leichter oder schwerer gemacht, doch die Proportionen änderten sich kaum; im 12.-13. Jh. erlangte das Schwert seine größte Schlagkraft, vor allem durch Verlängerung

der Klinge und Verstärkung des Griffes; erst gegen Ende der Periode, im 13. Jahrhundert, tauchte das Schwert als Stichwaffe auf, die aber nicht das Hiebschwert verdrängen konnte. Die Entwicklung des Säbels führte zur Vergrößerung des Gewichts, der Länge und der Breite der Klinge im 12.-13. Jh., gleichzeitig wurde die Schneide gekrümmt, die Parierstange erhielt die verschiedensten Formen, die dem Schutz der Hand von allen Seiten dienten. Bemerkenswert ist das Bestreben, den Säbel nicht nur zur Angriffs-, sondern auch zur Parierwaffe zu machen. Bei den Streitäxten ging man nicht nur auf Veränderung der Hiebeigenschaften aus (diese waren seit dem 10. Jh. die gleichen geblieben), sondern auf die Auslese von rationellen, billigen und zuverlässigen Konstruktionen.

Die Pfeile wurden ebenfalls im 12.-13. Jh. funktionell vielartiger Doch können sie alle im Grunde in wenige Kategorien (die teilweise auch früher bekannt waren) eingeteilt werden, unter denen besonders die mit schmalen, panzerbrechenden Spitzen und die blattförmigen bemerkenswert sind. Analoge Formen waren auch für die Speere bezeichnend. Die beliebtesten Speere waren dreieckiger, länglicher Form. Wie die Lanzen mit schmaler kantiger Klinge (Spieße) knüpften auch sie an die Muster des 10. Jhs. an. Die größere Gefechtsbedeutung des Speers im 12.-13. Jh. führte zu seiner Verlängerung und Verschmälung. Es verbreiteten sich schmalklingige Blätter, vor allem Piken-Spitzen. In vielen Fällen werden die Stoßwaffen stabiler (statt Bein wird Metall angewandt) und stoßstärker (die Stacheln an den Streitkolben werden größer und länger). Diese Fortschritte in der Gefechtskraft der wichtigsten Waffentypen waren langsam, aber ständig. Meist wurde nicht die Konstruktion verändert, sondern nur einzelne Teile der Waffe.

Je weiter wir ins Altertum zurückgreifen, desto komplizierter sind die Wechselbeziehungen zwischen Kriegstechnik und Taktik. Es ist nicht immer leicht, einen direkten Zusammenhang und eine unmittelbare Kausalität zu finden. Jedenfalls aber spielte die Taktik in den Kriegen des Mittelalters eine sehr große Rolle. Die Notwendigkeit einer neuartigen Waffe trat meist nicht in der Waffenschmiede, sondern auf dem Schlachtfeld zutage. Die Entwicklung und Verbreitung der verschiedenen Waffenarten war also nicht so sehr durch die Erfolge des Handwerks, als vielmehr durch Kriegsnotwendigkeiten bedingt. So erklärt sich die Massenanwendung von Steinschleuder-Maschinen, Bogen und Armbrüsten nicht eingentlich aus der Vervollkommnung dieser Kampfmittel (zu der es aber tatsächlich kam), sondern aus neuen Kampfmethoden, wie sie durch den Krieg gegen Festungen bedingt waren ²⁰. Die Erfindung mandelförmiger

²⁰ Vgl. P. RAPPOPORT: Skizzen zur Geschichte der Kriegsbaukunst Nordost- und Nordwestrußlands im 10.-15. Jh. («Materili i issledowania po archeologii SSSR», 105, Moskau-Leningrad 1961, S. 240) (russisch).

Schilde in Europa zu Anfang des 11. Ihs., die den Reiter vom Kinn bis zum Knie deckten, war durch die Taktik des Reiterspeergefechts hervorgerufen 21. Der Fortschritt der Waffenkunst und die Neuerungen in der Anwendung der Waffen verliefen unter komplizierten, oft widerspruchsvollen Umständen. So ist die Verbreitung der Reiterlanzen und der mandelförmigen Schilde mit der Feudalisierung der Truppen und dem Aufkommen ritterlicher Abteilungen zu Roß verbunden. Mit diesen Reiterspielen will ich die große Bedeutung der taktischen Anwendung der Waffe für ihren Werdegang unterstreichen. Der Hieb vom Pferd brachte eine Veränderung des Schwertgriffs mit sich, die Notwendigkeit, mit dem Speer Panzer zu durchrammen, ließ die Spieße aufkommen. Zur Betäubung des gepanzerten Gegners waren die Sechsstachelstreitkolbe und der Streitkolben mit schnabelähnlicher Spitze bestimmt. Die Kampfart iener Zeit führte zur Vorherrschaft der Stich- und Hiebwaffen im vormongolischen Rußland. Andrerseits aber steht auch die wichtige Rolle der handwerkstechnischen Basis bei der Transformation der Waffen außer Zweifel. Es sei nur daran erinnert, daß bereits in der Werdezeit des Kiewer Staates das örtliche Waffenschmiedehandwerk die Ausrüstung der Truppen vollauf gewährleistete und daß dies auf den Zustand und die weitere Entwicklung der Kriegskunst großen Einfluß hatte. Die Vervollkommnung des Speeres, des Bogens, des Schildes, der Sporen und der Steigbügel waren ebenfalls für die Taktik höchst wichtig, da sie die Absonderung der Speerträger und Bogenschützen beschleunigte. Die Verbreitung von Streitkolben und Kriegsflegel aktivisierte den Krieger im Nahekampf. Die Erfindung der langen Parierstange am Schwert und der Handschutzgriffe am Säbel eröffneten den Klingenwaffen neue Möglichkeiten im Zweikampf. Die Verbesserung der Schutzrüstungen und die Einführung des geschlossenen Helms machte die Annäherung der Heere weniger gefährlich. Sporen mit gebogenem Bügel erleicherten die Lenkung des Pferdes. Für den Gefechtsausgang führte die Entwicklung der frühmittelalterlichen Kriegstechnik zur entscheidenden Bedeutung der Nahekampfwaffen.

Der Kiewer Staat war einer der wenigen europäischen Länder, wo es so vielartige Waffen gab. In Altrußland wurden das westliche Schwert und der orientalische Säbel, der europäische lanzetenartige Speer und die Pike der Nomaden, die östliche Streitaxt und der Skramasax der Merowinger, der asiatische Helm und die Sporen karolingischen Typus, die vorderasiatischen Kriegsflegel und Streitkolben und die nordischen lanzettenartigen Pfeile angewandt. Manche fanden hier gleichsam ihre

²¹ H. NICKEL: Der mittelalterliche Reiterschild des Abendlandes, Inaugural-Dissertation, Berlin 1958, S. 7.

zweite Heimat und kamen als russische Erzeugnisse in die Nachbarländer. Es gab russische Waffen von sehr verschiedener Schwere und unterschiedlichen Eigenschaften: Das schwere Schwert und der leichte Säbel, die leichte und mächtige Streitaxt, die fast gewichtlosen Pfeile und die riesigen Armbrustbolten.

Wie erklärt sich eine solche Verschiedenartigkeit? Wodurch war das Nebeneinander einer leichten Reiterei und eines starken Fußvolkes bedingt? Diesem Problem sahen sich mehrere Generationen von russischen Waffenforschern und Archäologen gegenüber. Seit 100 Jahren haben die Forschungen eine mehr oder weniger ständige Richtung eingeschlagen. Es hieß, der Westen wie der Orient hätten gleichermaßen die russische mittelalterliche Kriegskunst beeinflußt. Dann wurden zwei historischgeographische Konzeptionen aufgestellt, von denen die eine den orientalischen Einfluß, die andere den westlichen hervorhob. Man teilte die Geschichte der russischen Waffen in zwei Perioden, die «normannische» und die «tatarische», ein. Die verschiedenen fremden Einwirkungen galten als Beweis für die Schwäche des Waffenschmiedehandwerks in Rußland. Dabei kam es zu kategorischen, voreingenommenen Behauptungen, wie etwa, daß die hier geschmiedeten Waffen «eine genaue Nachahmung der Waffentypen der Nachbarvölker» gewesen seien. Oder: «Die Berührung mit dem Westen und den asiatischen Reiterhaufen, die politische Unterordnung unter östliche und westliche Eroberer waren die Ursachen der Verlangsamung und Einseittigkeit in der Entwicklung der Kriegskunst» 22. Auch die in jüngster Zeit vertretene Meinung, daß die russische Rüstung der westeuropäischen Ritterrüstung überlegen gewesen sei, ist übertrieben. Es handelt sich natürlich nicht einfach um Fragen der Nachahmung oder Eigenständigkeit, der schnelleren oder langsameren Entwicklung, sondern um einen Prozeß, der weder «kosmopolitisch» noch streng «national» verlief. Die frühmittelalterliche russische Kriegskunst und Kriegstechnik übernahm Errungenschaften asiatischer und europäischer Völker, Rußland war ein Vermittler zwischen Ost und West. Die Kiewer Waffenschmiede hatten also eine reiche Auswahl an Waffen ferner und näher Länder. Schon die Tatsache, daß die Kiewer Mannen von vielen Völkern herstammten, ermöglichte schnelle Übernahme technischer Mittel. Und wirklich geschah dies ständig und sehr aktiv. Die Schwierigkeit lag in den Unterschieden zwischen den europäischen und asiatischen Waffen. «Der Westen strebte die Vervollkommung des jeweiligen Musters bis zur Erreichung eines gesetzten Ziels an, wie etwa unbrechbare Panzer, zermalmende Schwerter u.a.,

²² A. Pusyrewski: Geschichte der Kriegskunst im Mittelalter, T. 1, 1884, S. 87 (russisch).

ohne die Kräfte des Kriegers und die Bedingungen der Kampfsituation zu berücksichtigen. Im Osten sorgte man dafür, daß die Rüstung der Krieger weder behinderte noch ermüdete, und nur in diesem Rahmen praktischer Anwendbarkeit wurden die Kampfeigenschaften der Waffen zur möglichen Vollkommenheit gebracht» ²³. Diese Erklärung von Lenz ist nicht veraltet — mit Ausnahme seiner Unterschätzung der praktischen Fertigkeiten im Westen. Es ist nicht hinlänglich erforscht worden, auf welche Weise die Russen so entgegengesetzte Waffen übernahmen. Klar ist nur, daß es sich nicht um eine mechanische Anhäufung eingeführter Erzeugnisse handelte. Man darf die Entwicklung der russischen Waffen nicht als eine ununterbrochene Kreuzung oder Aufeinanderfolge von ausländischen Einflüssen auffassen. Die fremden Waffen wurden allmählich umgearbeitet und den örtlichen Bedingungen angepaßt (z.B. Schwerter). Außerdem wurden eigene Muster von Speeren, Streitäxten, Pfeilen, Kriegsflegeln und Schwertern geschaffen und zum Einsatz gebracht.

Die russische Kriegstechnik entstand in einer überaus angespannten Situation, als Kriege an «zwei Fronten» geführt werden mußten. Die Kiewer Mannen kämpften im Norden und Nordwesten mit den schwerbewaffneten und wenig mobilen europäischen Gegnern und im Süden und Südosten mit den schnellen Steppenreitern. In den ersten Jahrhunderten des feudalen Rußlands war der Süden der wichtigste Kampfplatz. Demgemäß war auch der Einfluß der Nomadenkriegskunst auf die Truppen der ersten russischen Fürsten überwiegend. Die Kiewer Krieger, die den europäischen Fußkampf kannten, mußten hier den gefährlichen Feind mit seinen eigenen Waffen und Methoden im schnellen Reitergefecht schlagen. In der Kriegskunst blieben die Russen Europäer, kämpften aber dennoch oft wie Asiaten. Die verschiedenen Gefechtsbedingungen wie auch die sozialen Besonderheiten führten zu gewissen Unterschieden in der Verbreitung von Waffen: im Norden trat die Rüstung des Fußvolks an erste Stelle, im Süden die Reiterwaffen. Doch waren diese Unterschiede nicht so groß, daß eine klare Scheidewand zwischen den Waffenarten entstehen könnte, ja sie waren oft nur zeitweilig, und es handelte sich ausschließlich um die größere Verbreitung der jeweiligen Waffe, so etwa der Streitaxt im Norden, des Speers im Süden. Die Typen und Formen der Kampftechnik waren letzten Endes einheitlich für das gesamte Altrußland, dabei sehr vielartig und den verschiedensten Aufgaben angepaßt. Die Umstände wollten es, daß sie sowohl Wesenszüge des Westens als auch des Orients in sich vereinten, dabei aber doch für das

²³ E. Lenz: Katalog der Abteilung Mittelalter und Renaissance, T. 1: Waffensammlung, 1908, S. 81 (russich).

mittelalterliche Eurasien durchaus eigenständig waren. Diese im 9.-11. Jh. entstandene unverwechselbare Eigenständigkeit bestimmte dann jahrhundertelang die Entwicklung der russischen Kriegskunst. Es sei mit Bewunderung angemerkt, daß eine wahrhaft dialektische, treffende Einschätzung der Entwicklung russischer Waffen, die spätere Gelehrte so eifrig bemüht waren, bereits im ausgehenden Mittelalter gegeben worden ist. Es schrieb nämlich der Humanist Juri Krishanitsch in seinem Traktat «Politik» (1663-1666): «In den Kriegsmethoden nehmen wir (die Russen, d. Verf.) einen Mittelplatz zwischen Skythen (gemeint sind Türken und Tataren, der Verf.) und Deutschen ein. Die Skythen sind nur in den leichten Waffen, die Deutschen nur in den schweren stark. Wir dagegen benützen beide und können mit genügendem Erfolg die obengenannten Völkern nachahmen, wenn auch nicht wir es ihnen gleich tun. Die Skythen übertreffen wir in schwerer Rüstung und kommen ihnen in der leichten fast gleich; mit den Deutschen ist es umgekehrt. Deshalb müssen wir gegen beide Völker beide Waffenarten anwenden und so den Vorteil unserer Lage nutzen» ²⁴. Diese Äußerung könnte auch auf das Kiewer Rußland gemünzt sein.

Die Besonderheit der altrussischen Waffenkunst, die jahrzehntelang dem Einfluß der Nachbarvölker zugeschrieben wurde, entstand in Wirklichkeit durch die historischen Bedingungen — als Ergebnis der großen Aufnahmebereitschaft und schöpferischen Eigenständigkeit des Volkes.

In der Geschichte der osteuropäischen Kriegstechnik spielte das russische Waffenhandwerk eine zutiefst progressive Rolle, besonders was die örtlichen Stämme und Völkerschaften betrifft. Viele nichtrussische Länder traten nach ihrer Einbeziehung in den Kiewer Staat aus ihrer Isolierung hervor, die alten Gepflogenheiten starben ab, die sozialen und wirtschaftlichen Prozesse beschleunigten sich — und auch die archaischen Waffenarten verschwanden (so die unhandlichen schweren Äxte). Aus den zentralen russischen Gebieten verbreiteten sich neue Kampfmittel (Schwerter, Speere, Streitäxte u.a.) bis an den Finnischen Meerbusen und den Ladogasee, bis nach Murom, Rjasan und Susdal, und überrall verschwanden die alten Waffen. So erhielten fremdsprachige Stämme und Gruppen, die in die russische Staatlichkeit miteinbezogen waren, die für jene Zeiten besten Waffenmuster.

In der zweiten Hälfte des 10. Jhs. hatte sich das russische Waffenschmiedehandwerk soweit entwickelt, daß es nicht nur die Randgebiete,

²⁴ P. Bessonnow: Der Russische Staat um die Mitte des 17. Jhs., ein Manuskript aus den Zeiten des Zaren Alexej Michalowitsch, Bd. 2, Moskau 1860, S. 168 (russisch).

sondern auch die europäischen Nachbarn beeinflußte 25. Russische Schwerter und Säbel, Schwertortbänder, Streitäxte, Helme, später Streitkolben, Kriegsflegel u.a. gelangten nach Nord- und Zentraleuropa und wurden dort nachgeahmt. Auf dem Gebiet zwischen Wolga und Ostsee kam es zu kriegstechnischen Entwicklungen, die von gemein europäischer Bedeutung waren. Unter dem Einfluß der russischen Klingen nahmen die fränkischen Schwerter in Nord- und Zentraleuropa eine neue Form an und erhielten neue Griffe. Rußland trug zur Schaffung von Schwertern mit krummem Knauf und Parierstange bei, wie sie für das Pferdegemenge notwendig waren. Auch das Aufkommen von einklingigen Schwertsäbeln im Baltikum im 11. Jh. und von Handschutzgriffen an Säbeln in Wolgabulgarien im 12.-13. Jh. ist auf russischen Einfluß zurückzuführen. In Kiew wurde eine Schwertortband nach «orientalischem Palmetten»-Muster entwickelt, die dann in Nordeuropa allgemeine Verbreitung fand. Ornamente der Kiewer Waffenschmiede sind an Erzeugnissen aus Dänemark und Schweden sowie von der Insel Saarema gefunden worden. Russische Krieger-Mannen trugen kegelförmige vergoldete Helme, und diese Mode wurde von den Feudalherren Ungarns, Polens und Sambiens übernommen. Auch die Wikinger erhielten ihre Streitaxt und den kegelförmigen Helm aus Kiew. Zudem war Rußland der Hauptlieferant europäischer Waffen nach dem Osten, es führte Handel mit Wolgabulgarien, Choresm, dem Kalifat, Böhmen, Ungarn, Polen, dem slawischen Pommern, den Ländern des Baltikums und Schweden (nebst Finnland). Auf orientalischen Märkten wurden Schwerter und Panzer aus Rußland hoch geschätzt 26 und auch im fernen Frankreich waren «gute Ringpanzer» bekannt (bon haubere qui en Roussie)²⁷.

Schon der erste Zusammenprall von Kiewer Truppen mit Petschenegenhaufen zeigte die große Gefahr, die aus der Steppe drohte. Das kam bald auch in den Waffen zum Ausdruck. Orientalische Säbel, Kriegsflegel, Streitkolben, Helme, Pfeile, Lanzen und Streitäxte sowie Methoden des Reiterkampfes, in der früh-Kiewer Zeit übernommen, beeinflußten weitgehend russische Waffen und Taktik ²⁸. Doch in der darauffol-

²⁵ Ich suche Übertreibungen zu vermeiden — es handelt sich hier um kulturelle Einflüsse, die auch von ungarischen, polnischen, deutschen und skandinavischen Gelehrten anerkannt werden (T. Arne, P. Paulsen, A. Nadolski, W. Sarnowska, N. Fettich u.a.).

²⁶ B. Rybakow: Handwerk..., S. 474.

²⁷ A. Drobinski: Altrußland und Osteuropa im mittelalterlichen französischen Epos («Istoritscheskije sapiski», Bd. 26, 1948, S. 109) (russisch).

²⁸ Byzantinische Waffen wurden in Rußland nicht gefunden. Die Angabe, der Kiewer Fürst Isjaslaw habe «Waffen genug von den Griechen gekauft und unter seinen Mannen verteilt» (W. Tatistschew: Russische Geschichte, B. 3, 1774, S. 40) hat sich archäologisch nicht bestätigt (russisch).

genden Periode änderte sich die Lage. In jüngster Zeit werden immer neue Tatsachen entdeckt, die gerade vom Eindringen russischer Waffen bei den Nomaden zeugen 29. Die Polowzer, Torken und Berendejen begnügten sich nicht damit. Waffen auf der Walstatt aufzulesen, sondern bestellten und kauften offenbar auch Erzeugnisse Kiewer Waffenschmiede. Bei Ausgrabungen von Nomaden-Grabhügeln in Kiewergebiet wurden viele russische Waffen und Geschirr gefunden. Die Nomaden müssen russische Helme, Säbel, Kriegsflegel, Streitkolben und vielleicht auch Ringpanzer benutzt haben. Eine solche Anziehungskraft russischer Erzeugnisse in der Zeit hochentwickelter städtischer Kultur nimmt nicht wunder. Die ständige Nachfrage erklärt sich wohl auch aus der Schwäche des Handwerks bei den Nomaden im Vergleich zu den Ackerbauvölkern. Die ersteren waren gewiß in der Regel schlechter bewaffnet als ihre bodenständigen Nachbarn 30. Wie vielartig der Werdegang der altrussischen Waffenkultur auch war, führte er zu einer eigenständigen Waffenwelt, wie sie ohne die Wechselbeziehungen Rußlands mit West und Ost undenkbar gewesen wäre.

Das angehende 13. Jh. brachte in Rußland einen neuen kriegstechnischen Aufschwung der von dem Mongoleneinbruch 1237-1241 unterbrochen wurde. Danach kam die Entwicklung der russischen Kriegskunst zu einem Stillstand. Für die russischen Länder handelte es sich um eine schreckliche militärische Katastrophe. Zwar hatten die unendlichen Fehden der Feudalzeit zu Verheerungen geführt und die Entwicklung gehemmt, aber doch wohl keinen Rückschritt verursacht. Die mongolischen Haufen dagegen brachten erstmalig nach Jahrhunderten einen Krieg mit sich, der von der totalen Vernichtung ganzer Völker und ihrer Kulturen begleitet war. Die Mongolen zertrümmerten ein russisches Fürstentum nach dem anderen und verwandelten Städte und Länder in Wüsteneien. Durch den hartnäckigen Widerstand erbittert, vernichteten sie, vor allem in den zentralen und südlichen Gebieten fast die ganze Bevölkerung. Dabei brachten sie keine Umwälzung in der Kriegskunst und keine neuen Kampfmittel mit sich — ihre Erfolge erklärten sich anders. Die mongolischen Krieger, von Kind auf ausgezeichnete Reiter und Bogenschützen, waren zu fernen Feldzügen und harten Kämpfen gut vorbereitet. In Angriff und Abwehr waren sie gleichermaßen geschicht und gefährlich. Ihre Armee zählte zur Zeit der europäischen Feldzüge 100.000-150.000

²⁹ A. Kirpičnikow: Ein Helm d. 12. Jhs. aus einer Nomadengrabstätte («Archeologitscheskie raskopki na Donu», Rostow na Donu 1962, S. 141) (russisch).

³⁰ A. ROSLJAKOW: Die Grundzüge des Militärsystems der Steppenasiaten («Izwestia Turkmenskogo Filiala der AdW der UdSSR», 1951, Nr. 2, S. 11).

Mann 31. Bei den Mongolen gab es keine Feudalfehden, sie konnten alle ihre Kräfte an einer Stelle zusammenballen. Es läßt sich annehmen, daß sie in einzelnen Gefechten den russischen Fürstentruppen 10-30 mal überlegen waren. Da es ihnen an Eisen und Waffenschmieden mangelte 32, benutzten sie die Kriegstechnik der unterworfenen, kulturel höherstehenden Völker (besondere mongolische Waffen sind unbekannt). Ihre Kampfmethoden waren typisch für die asiatischen Nomaden. Der armenische Prinz Gaiton beschreibt die Taktik der Mongolen in seinem Buch Weinberg der orientalischen Länder (1307) folgendermaßen: «Es ist sehr gefährlich, mit ihnen ein Gefecht aufzunehmen, denn selbst in kleinen Scharmützeln gibt es soviele Tote und Verwundete wie gegen andere Völker in großen Schlachten. Das kommt von ihrer Geschicklichkeit im Bogenschießen, wobei ihre Pfeile fast alle Schutzrüstungen und Panzer durchbohren (sie selbst und ihre Pferde tragen Lederdeckung). Im Fall der Niederlage weichen sie geordnet zurück, doch ist es gefährlich, sie zu verfolgen, da sie umschwenken und auch auf der Flucht schießen und Krieger und Pferde verwunden können. Wenn sie sehen, daß sich der Gegner bei der Verfolgung aufgelöst hat, drehen sie um, greifen ihn wieder an und siegen» 33. Wirklich waren die Mongolen vortreffliche Bogenschützen. Wie Zeitgenossen berichten, «sagt man, daß ihre Pfeile beim ersten Zusammenstoß nicht fliegen -- sie ergießen sich wie ein Regenguß. Mit Schwertern und Speeren dagegen kämpfen sie weniger geschickt» 34. Die Eroberer hatten kein eigenes Fußvolk, ihr Heer war eine leicht bewaffnete und sehr mobile Reiterei, «Wie schnell im Kampf sie sind, so auch im Ritt, dabei sind sie leicht, durch nichts Schweres behindert, flüchten ab und machen plötzlich kehrt, und bösartig sind sie wie Dämone» 35. Ich habe hier eigens mehrere Quellen angeführt, um zu zeigen, daß die Mongolen zwar kriegerisch sehr stark waren, aber nichts prinzipiell Neues in die Kriegskunst mitgebracht haben. Ihre Reiter, im offenen Feld schrecklich durch ihre Überlegenheit, ihre patriarchalische

¹¹ Diese Zahl wird durch die Angabe bekräftig, daß die Mongolenstreitkräfte zur Todeszeit Tschingis-Chans (1227) 129-000 Mann stark waren (RASCHID ED DIN: Chronik, B. 1, Heft 2, Moskau-Leningrad 1952, S. 266-281) (russisch). W. BARTOLD ist der Ansicht, daß «die Horden des Tschingis-Kan kaum weniger als 150-000 und kaum mehr als 200-000 Mann zählten» (Turkestan in der Epoche des Mongoleneinbruchs, Moskau 1963, S. 472) (russisch).

³² B. Spuler: Die Mongolen in Iran, Berlin 1955, S. 410-413.

³³ G. Strakosch-Grossmann: Der Einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den Jahren 1241 und 1242, Innsbruck 1893, S. 27.

³⁴ S. Anninski: Nachrichten ungarischer Missionare des 13.-14. Jhs. über die Tataren und Osteuropa («Istoritscheski Archiw», Moskau-Leningrad 1940, S. 87); zitiert wird ein Bericht des Mönchs Julian von 1237-1238 (russisch).

³⁵ Nikon-Chronik, 1225 (russisch).

Disziplin und den Masseneinsatz von Pfeil und Bogen, konnten nur mit größter Mühe und hohen Verlusten russische Festungen nehmen. Schließlich flaute ihr Angriffsgeist ab, und die Mauern mancher westrussischer und mitteleuropäischer Städte erwiesen sich für sie als unüberwindlich. Man kann sagen, daß die Rus um den Preis riesiger Opfer Westeuropa vor einer schrecklichen Zerschmetterung gerettet hat.

Für die Russen war der heldenhafte Kampf gegen die Eroberer von niedagewesenen Verlusten begleitet, doch förderte er die Entwicklung der Technik und Taktik. In diesen schweren Jahren gewinnt der Festungskrieg — statt der Feldschlacht — entscheidende Bedeutung ³⁶. Eine wachsende Rolle spielt der Fernkampf. Die neuen Kriegsmethoden bringen den Masseneinsatz von Wurf- und Belagerungswaffen, Pfeil und Bogen, Armbrüsten und Steinschleudern Dabei wird die Schwäche des Gegners berücksichtigt — seine Angst vor Fernzielwaffen (Armbrüsten und Festungswaffen), seine Unlust, befestigte Städte zu belagern, seine Unfähigkeit, mit kleinen Kräften vorzugehen. Es sei daran erinnert, daß die russischen Krieger besser und vielartiger als die Tataren und Mongolen bewaffnet waren.

Die Verstärkung der Wurftechnik bedeutete aber keinen Rückgang der Nahkampfwaffen. Speere, Schwerter, Säbel und Streitäxte kamen weiterhin in Kämpfen zu Fuß und zu Roß zum Einsatz. Im Festungskrieg wurden sie besonders gegen Ende der Schlacht effektiv angewandt. Später, als Rußland sich von der Niederlage etwas erholte, gewannen Feldschlacht und Nahkampf wieder rasch an Bedeutung.

Der mongolische Einbruch wirkte sich verhängnisvoll auf das Waffenschmiedehandwerk aus. Die Meister waren größtenteils umgebracht oder versklavt worden. Manche Waffenformen verschwanden gänzlich. Rußland sonderte sich von Zentral- und Westeuropa ab, und auch die russische Kriegskunst wurde mehr denn je orientalisiert. Es bedurfte mehrerer Generationen von Meistern und Kriegern, um das kriegstechnische Potential des Landes wiederherzustellen. Die schrecklichen Folgen der mongolischen Verheerungen verlangsamten die Entwicklung russischer Waffen, konnten sie aber nicht zum Stillstand bringen. Vieles von dem in vormongolischer Zeit Geschaffenen und Erfundenen wurde dann vom Moskauer Rußland übernommen.

Auf Grund meiner Forschungen darf ich feststellen, daß die altrussischen Waffen im Laufe von drei Jahrhunderten einen komplizierten Ent-

³⁶ Der Festungskrieg findet in Rußland bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jh. Verbreitung, fast 100 Jahre vor dem Mongoleneinfall (A. Kirpičnikow: *Altrussische Wurfgeschütze* («Materiali in issledowania po archeologii SSSR», 77, Moskau 1958, S. 12, 13, 18) (russisch).

wicklungsweg zurückgelegt haben. Es wurde angestrengt gesucht und viel gefunden. Die russische Kriegstechnik bereicherte sich ständig durch Errungenschaften der orientalischen und der westeuropäischen Völker. Die Erforschung der russischen Kampfmittel hat also eine gesamteuropäische Bedeutung, die durch den großen Beitrag Rußlands zur Entwicklung der mittelalterlichen Waffenkultur bedingt ist.